Leben und Arbeiten in Japan

Abschlussbericht

David Braun

Inhalt:

Für den Leser **3**
仕事　- Arbeit **3**
Japanese Market Expansion Competition – JMEC 4
Das Projekt 5
Teamwork 5
Arbeitstechnik 6
Schlussbewertung 6
Marketing Analyst bei 6
遊び － Vergnügen **8**
Umzug in die Shita-Machi 8
Matsuri – Der erste Kontakt 8
Apartment 9
Sento 10
Maguro-don （鮪ドン）und Fondue (チーズ　ホンデュー) 11
Shimizu-san, der Hausmeister 11
Reisen, Kultur 12
Swiss connections 13
Die japanische Sprache 13
Zum Schluss 14

Für den Leser

Blick auf Tsukishima und den Sumida Fluss

Am 3. August 2006, nach fast zwei Jahren, habe ich Tokio verlassen, um mich in der Schweiz für den nächsten Schritt meiner beruflichen Laufbahn vorzubereiten.
Wie Sie aus den anderen Berichten entnehmen können, gibt es unzählige Möglichkeiten in Japan Erfahrungen zu sammeln, die das Leben bereichern können. Diese Seiten geben Ihnen als Leser einen Eindruck, wie ein Japanaufenthalt aussehen könnte.

Das Verfassen dieses Berichtes gibt mir die Möglichkeit meine Erfahrungen noch einmal vor dem inneren Auge Revue passieren zu lassen, und mir zu überlegen, wie sich mein Leben während dieser intensiven Zeit verändert hat.
Im Anschluss an meinen Zwischenbericht werde ich mich im Folgenden auf die letzten zwölf Monate in Tokio beschränken.
Der Bericht ist in zwei Teile unterteilt:

- 仕事－Arbeit : Meinen Erfahrungen in der japanischen Geschäftswelt
- 遊び－Vergnügen: Das Leben ausserhalb der Arbeit.

.

仕事 - Arbeit

Wie ich schon im Zwischenbericht erwähnt hatte, wollte ich im Sommer 2005, nach 9 Monaten Praktikum bei Syngenta, Japan noch nicht verlassen, sondern meinen Aufenthalt verlängern. Die Erfahrungen im Business Controlling und im Marketing waren zwar sehr bereichernd, aber ich wollte noch mehr über die japanische Geschäftswelt erfahren. Als Möglichkeit erwog ich ein Diplom in Master of Business Administration (MBA) an der International University in Niigata[1]. Es war die erste Universität, die in Japan ein MBA in Englisch angeboten hatte, und in internationalen Rankings[2] ist es die einzige Universität in Japan, die unter den ersten 100 MBAs rangiert. Da mir nur wenig Zeit für das aufwändige Bewerbungsverfahren blieb, setzte ich alles auf eine Karte und bewarb mich nur bei dieser einen Schule. Das überraschende Resultat war, dass ich nicht nur angenommen, sondern mir auch ein Stipendium zugesprochen wurde, das die Schulgebühren und die Lebenskosten abgedeckt hätte. Das Angebot war verlockend. Trotzdem entschloss ich mich, nicht für zwei Jahre nach Niigata zu gehen.

[1] http://www.iuj.ac.jp/

[2] Economist Intelligence Unit: Which MBA? http://mba.eiu.com/

Einerseits ist der Campus der Schule äusserst abgelegen, in der Mitte von Reisfeldern und weitab vom Stress der Metropole, aber auch weitab von der wirtschaftlichen Dynamik Tokios und dem Netzwerk, das diese Stadt anbietet.
Ausserdem dauert das Kursprogramm 2 Jahre, eine lange Zeit, in der ich wertvolle Erfahrung in der Geschäftswelt sammeln könnte.
Ich wusste aber von einem Programm, das mir interessanter erschien und in Tokio durchgeführt wird: die Japanese Market Expansion Competition, kurz JMEC.

Japanese Market Expansion Competition – JMEC

JMEC ist ein Business Training Programm, das von 11 Handelskammern unterstützt wird. Auf der Website liest man: „*The purpose of the program is to strengthen the skills of young business executives while fostering the development of foreign businesses in Japan*."[3] Im Mittelpunkt des Programms steht ein fünf Monate dauernder Wettbewerb, bei dem neun Teams für eine ausländische Firma, die in Japan Fuss fassen möchte, einen Business-Plan ausarbeiten. Das Programm begann im November 2005. Als Basis erhielten alle Teilnehmenden während der ersten zwei Monate samstags Vorlesungen zu Themen wie „Starting up a business in Japan", „Prospects for Japan's economy: Change and Continuity" oder „Project Management".

Mein Team an der Schlusspräsentation in der Irischen Botschaft. 3. Platz in der Gesamtwertung.

Im Januar kam der Sturz ins kalte Wasser. Alle Teilnehmenden wurden in ein Team von fünf oder sechs Leuten eingeteilt. Jedes Team wurde mit seinem Projekt und der Kundenfirma bekannt gemacht. Da es sich um reale Projekte handelte, mussten sich alle Teammitglieder zu Geheimhaltung im Bezug auf die Identität des Kunden und die Art des Produktes verpflichten. So wissen wir bis heute nicht, für welche Produkte die anderen Teams einen Business-Plan geschrieben haben.
Die Zusammensetzung eines jeden Teams war sehr heterogen. Mein Team bestand aus einer Japanerin, einer Kanada-Japanerin, einem Amerika-Japaner, einem Kanadier einer Taiwan-Australierin und einem Schweizer. Auch das Altersspektrum war breit: von 24 bis 40 Jahre. Beruflich kamen die Teammitglieder aus verschiedensten Arbeitsbereichen: Consulting, Finance, Human Resource, Marketing und IT.
Während 5 Monaten bestimmten die wöchentlichen Teammeetings, die Marktforschung, und die Ausarbeitung einer „Market-Entry" Strategie für unser Produkt meinen Alltag. Da alle Team-Mitglieder auch ihrem regulären Beruf verpflichtet waren, bedeutete diese Zeit eine grosse Herausforderung für uns alle.

[3] www.jmec.gr.jp

Das Projekt

Wie erwähnt, bin ich zu Vertraulichkeit verpflichtet.
Ich kann aber sagen, dass es sich um ein Produkt handelt, das mit Mobiltelefonie zu tun hat, und das in den USA und in Australien bereits auf dem Markt ist.
Die Positionierung unseres Produktes war äusserst spannend, da der japanische Mobiltelefoniemarkt der technologisch fortschrittlichste Markt der Welt ist. So erfuhr ich durch unsere Marktforschung Verschiedenes über die neusten Trends und Technologien. Zum Beispiel besitzen Japaner im Durchschnitt mehr als 2 Mobiltelefongeräte, und es kommt öfters vor, dass eine Einzelperson bis zu 7 Geräte besitzt.
Aufgrund unserer Nachforschungen lernte ich einiges über den Markt für Lizenzen auf Charakterfiguren (z.B. Hello Kitty, Disney etc.).
Ich fasse mich kurz und liste nur die einzelnen Etappen des Projekts auf:

Januar:
-Briefing über das Produkt und die Ziele für den japanischen Markt durch den Kunden
-Erarbeitung des Statement of Work (SOW), welches den Rahmen für das Projekt darstellt und die sogenannten „Deliverables“ festlegt.
März:
-Ausarbeitung des ersten Entwurfs
-Treffen mit Mentor, Consultant und finanziellem Berater.
April:
-Ausarbeiten des letzten Entwurfs
Ende April:
-Abgabe der endgültigen Version des Plans
Ende Mai:
-Mündliche Präsentation vor einer Jury
-Mündliche Präsentation vor dem Kunden
Ende Juni:
- Sieger-Ehrung der ersten 3 Teams

Teamwork

Ich hatte die Rolle des Team-Koordinators. Dadurch war ich verantwortlich für die Leitung des Projekts und die Kommunikation mit Kunden und Beratern. Dies war eine grosse Herausforderung, da die Hälfte der Teammitglieder älter waren, und mehr an Berufserfahrung mitbrachten als ich. Gemäss dem Ziel von JMEC gibt es keine Hierarchie innerhalb des Teams. Dies erlaubte jedem Teammitglied möglichst viel zum Projekt beizutragen, hingegen war es schwierig für mich jemanden zu belangen, wenn er seine Arbeit nicht erledigt hatte.
Eine andere Herausforderung war das Zusammentreffen verschiedener Kulturkreise. In unseren Teammeetings äusserte der Kanadier immer sehr direkt seine Meinung, die Japaner achteten darauf, ihre Kritik nicht auf eine Person zu beziehen, und ich, als einziger Europäer, tendierte dazu Dinge zu pessimistisch zu betrachten.
Obwohl oft ermüdend und frustrierend, war die Arbeit im Team sicher die wertvollste und spannendste Erfahrung des JMEC Programmes.

Arbeitstechnik

Die Zeit zwischen Januar und Juni 2006 liess mir nicht viel Freizeit. So war ich gezwungen mein Zeit-Management zu verbessern. Das hiess, gleich nach dem Aufstehen die Mails zu checken, und mich sofort nach dem Heimkommen wieder an den Computer zu setzen. Die Einladungen zu Treffen nach der Arbeit (飲み会—Nomikai) meiner Mitarbeiter lehnte ich meistens dankend ab, da meine Arbeitsmotivation mit etwas Alkohol nicht auf genügend hohem Level gewesen wäre.
Glücklicherweise hatte ich einen sehr guten Austausch mit einer japanischen Teilnehmerin am Wettbewerb, und wir sahen uns regelmässig an den Wochenenden zu Aktivitäten wie Wandern, Onsen oder Kinobesuchen.

Schlussbewertung

Wie oben erwähnt, verpflichtete sich das Team, nich nur eine schriftliche Version des Businessplanes abzuliefern, sondern auch eine mündliche Präsentation vor einer Jury ausländischer Geschäftsleute mit Erfahrungen im japanischen Markt.
Entgegen unseren Erwartungen, gelang es unserem Team, den 3. Platz in der Gesamtwertung zu erreichen. Jeder von uns gewann einen Reisegutschein im Wert von 60'000 Yen.
Dies bildete den krönenden Abschluss einer sehr intensiven Arbeitsperiode.

Marketing Analyst bei syngenta

Da ich meine Zeit im Finance Department schon im Zwischenbericht beschrieben habe, beschränke ich mich im Schlussbericht auf meine Arbeitserfahrung im Marketing Department.

Die Marketing Information im Marketing Department von Syngenta ist verantwortlich für die Beschaffung und Bereitstellung von Informationen und Daten für das Marketing Department und für andere interessierte Departements, so zum Beispiel das Sales Department.
Dies beinhaltet das Planen von Marktstudien, die Konsolidierung von 5 Jahresplänen und die Analyse von Verkaufszahlen unserer Konkurrenz.

Meine Rolle im Marketing war einerseits die des Projekt Koordinators für das Reporting Tool namens Sympact. (Syngenta Marketing Planning and Consolidation Tool) Ich war der Mittelsmann, der die Daten der 10 Produktmanager konsolidierte und auswertete. Dies verlangte eine gute Planung, Kommunikation zwischen den japanischen Mitarbeitern und Präzision, da die Daten an das Hauptquartier von Syngenta in Basel weitergeleitet werden.

Andererseits war ich verantwortlich für die Berechnung der Marktgrösse pro Marktsegment (z.B. Marktgrösse von Lepidoptera-anwendung bei der Kohlproduktion) und die Berechnung der Marktanteile der Konkurrenz. Meine Analyse basierte auf verschiedenen Datenquellen und Hypothesen. Aufgrund dieser Analyse war es uns möglich die Position von Syngenta im japanischen Markt zu überprüfen und mit den Annahmen der Produktmanager zu vergleichen.

In dieser Funktion war ich in engem Kontakt mit japanischen Mitarbeitern und lernte zu verhandeln und mein Gegenüber richtig einzuschätzen. Weil in Japan Entscheidungen immer in der Gruppe gefällt werden, musste ich jedes Gruppenmitglied konsultieren, bevor ich einen Vorschlag unterbreitete. Um mir unter meinen Kollegen Akzeptanz zu verschaffen, fühlte ich, dass ich mich gewissen japanischen Gepflogenheiten anzupassen hatte. Das heisst, dass ich, wie die meisten japanischen „Salary-Man" (japanischer Büroangestellter) fleissig Überstunden leistete und oft bis abends 9 Uhr im Büro sass.

Das Praktikum war in verschiedener Hinsicht ein Erfolg:

Verantwortungsbereich:
Da meine Analysen zum japanischen Markt bis zum Präsidenten von Syngenta Japan gelangten, und diese Informationen Einfluss auf die Ausarbeitung der Strategie der Firma hatten, wusste ich, dass meine Arbeit wertvoll war.

Firmenstrategie:
Syngenta ist multinational und als Biotechfirma stark auf Forschung ausgerichtet. Es war für mich sehr spannend, zu sehen, wie eine solche Firma ihre Strategie ausrichtet. So ist zwar der Markt für Reispestizide in Japan sehr gross, aber weltweit gesehen, ist *dieser* Markt für Syngenta nicht oberste Priorität. Der bedeutendste Markt für Syngenta in Japan ist der Gemüse- und Früchteanbau.

Verarbeitende Industrie:
Es war meine erste Erfahrung in einer Firma aus dem sekundären Sektor (verarbeitende Industrie). Meine Firma stellte ein fassbares Produkt dar, und ich konnte sehen, wie es angewendet wurde.

Japanische Arbeitskultur und Sprache:
Obwohl Syngenta eine internationale Firma ist, ist der Markt für Agrochemie sehr der japanischen Tradition verpflichtet. Daher gleicht die Arbeitskultur von Syngenta Japan auch jener einer japanischen Firma. Dazu gehören die täglichen Überstunden, die Solidarität zwischen den Mitarbeitern und die regelmässigen Zusammenkünfte nach der Arbeit.
Durch die tägliche Arbeit im Büro wurde ich konstant mit der japanischen Sprache konfrontiert. So gewöhnte ich mir unter anderem an, regelmässige Telefonate auf Japanisch anzunehmen.

.

遊び – Vergnügen

Umzug in die Shita-Machi

Matsuri – Der erste Kontakt

Eine meiner besten Erfahrungen in Japan war die Zeit, während der ich in einem traditionellen japanischen Stadtviertel lebte. War ich zuvor in Kamata wohnhaft, im Ota-Ku, einem Aussenquartier von Tokyo, so zügelte ich im November 2005 in den Chuou-Ku, in die Nähe von Ginza, dem Tsukiji Fischmarkt und dem Hauptbahnhof von Tokio (東京駅). Mein neuer Wohnort hiess Tsukuda （佃）, Teil einer künstlichen Insel in der Bucht von Tokio.

佃一丁目：Shita-machi und Hochhäuser

Das Festival in vollem Gange

Das Quartier lernte ich durch einen glücklichen Zufall kennen. Eine Arbeitskollegin lud mich zur Teilnahme an einem traditionellen japanischen Festival (祭—matsuri) ein.
Festivals in Japan sind Anlässe, die im Zusammenhang mit Shinto stehen. Die Einwohner eines Quartiers tragen unter Zurufen einen Altar (神輿—mikoshi) der lokalen Gottheit (神様—kamisama) durch die Strassen bis sie mit diesem wieder zum Schrein (神社—jinja) zurückkehren.

Der Alltag in Tokio wirkt eher rational und kühl. Während des Matsuri findet aber eine Verwandlung statt. Das Auf und Ab des Altars, die lauten, rythmischen Rufe der Träger und die Hitze verwandeln die Quartierstrasse in einen mystischen Ort an dem man die Trance des Matsur erleben kann.
Am Abend, nachdem die Gottheit wieder zu ihrem Wohnort, dem Schrein, zurückgebracht wurde, lud mich meine Mitarbeiterin ein, mit ihren Freunden zu feiern. In einem alten Haus sassen wir kniend zu Tisch und kühlten die heisse Augustnacht mit Fächer und Bier.

Ziehbrunnen vor meiner Tür

Der Herr des Hauses, Shimizu-san, ein netter älterer Herr (おじいさんー ojiisan) in den Siebzigern, sprach zwar nur Japanisch, aber wir unterhielten uns trotzdem sehr angeregt. Als ich ihm sagte, dass mir das Quartier und sein Haus sehr gut gefielen, offerierte er mir ein Zimmer zur Miete. So kam es, dass ich drei Monate später, im November in die Shita-Machi (下町) umzog. Shita-Machi, auf Deutsch „Unter-Stadt“ oder Downtown auf Englisch, bezeichnet den traditionellen Teil einer Stadt, mit japanischen zweistöckigen Häusern, Einkaufsstrassen mit kleinen Läden (Shoutengai - 商店街) und engen Gassen. Shita-Machi bezieht sich aber nicht nur auf die Architektur eines Viertels, sondern auch auf die Lebensweise der Menschen. Viele Bewohner der Shita-Machi gehen noch traditionellen Handwerken nach. Unter den Einwohnern der Shita-Machi besteht ein grosses Gefühl der Zusammengehörigkeit, das durch verschiedene Riten verstärkt wird. Dazu gehören neben dem Matsuri auch der regelmässige Besuch des öffentlichen Bads (sento ーoft mit ゆ angeschrieben) und der lokalen Bars (tachinomiー立ち飲み).

Apartment

Mein „Apartment“ befand sich im 2. Stock (In der Japanischen Konvention wird das Parterre als 1. Stockwerk gezählt) eines alten Holzhauses. Durch eine steile, rostige Stahltreppe erreichte ich den 2. Stock des Hauses. Durch die gesamte Länge der Etage zog sich ein breiter Gang mit hölzernem Flur, auf dessen rechter und linker Seite Türen zu den Zimmern führten. Von den 7 Zimmern waren nur deren 3 bewohnt.

Küche und Waschraum auf 2qm

Mein direkter Nachbar war ein älterer, alleinstehender Herr. Weil er auf dem Fischmarkt bei einem Shrimphändler (Shrimp:海老—ebi) arbeitete, stand er jeden Tag um 4 Uhr auf und fuhr mit seinem Fahrrad auf den Tsukiji Fischmarkt. Da ich aufgrund meiner Arbeit und JMEC oft spät nach Hause kam, hatten wir einen sehr unterschiedlichen Rhythmus, der aber unser gutes Verhältnis in keiner Weise beeinflusste. Mein Zimmer war 6 Tatamimatten gross, zirka 12 m^2. Neben dem Eingang befand sich ein Waschtrog, mit Kaltwasser und einer kleinen Kochnische. Um Platz zu sparen, verstaute ich, wie in traditionellen Japanischen Zimmern (Washitsu –和室) üblich, meinen Futon jeden Morgen im Wandschrank. Übrige Möbel waren ein kleiner Tisch, ein Stuhl und zwei Sitzkissen.

Mein "Apartment"

Möbel, Fernseher und Mikrowellenherd wurden mir alle von Shimizu-san, meinem Vermieter, zur Verfügung gestellt.
Die gemeinsame Toilette japanischen Stils – nicht zum Sitzen, sondern zum Kauern- befand sich am Ende der Etage.
Das Haus stand an einer kleinen Strasse, in der nur Fahrräder verkehrten. Zwischen meinem Wohnhaus und dem Nachbarhaus war ein Gässchen, das so eng war, dass man bei Regen nicht nass wurde. In diesem Gässchen befand sich allerlei Hausrat: Shimizu-san's Aquarien mit Goldfischen, die Waschmaschinen, Werkzeug, Topfpflanzen und Fahrräder.
Die japanischen Freunde, die meine Wohnung besucht hatten, reagierten meist mit Erstaunen. Die meisten würden nicht dort leben wollen, jedoch war ihnen dieser Lebensstil vertraut. In solchen Wohnungen hätten ihre Eltern zur Showa Periode gelebt (40er und 50er Jahre).[4]

Sento

Anstandsregeln für den Sento-Besucher

Es gab weder eine Dusche noch ein Bad in „meinem" Haus. So besuchte ich jeden Abend nach der Arbeit das öffentliche Bad.
Früher gehörte der allabendliche Sento-Besuch zum japanischen Alltag. Heutzutage verfügen die meisten Japaner aber über ein privates Bad. In der Shita-Machi gibt es immer noch viele öffentliche Bäder, so konnte ich von meinem Haus aus zu Fuss innerhalb weniger Minuten vier verschiedene Bäder erreichen.
Der Unterschied zu einem Bad im westlichen Stil ist, dass sich die Leute gründlich waschen, bevor sie in das Bad steigen. Das Verweilen im Bad dient der Entspannung und nicht der Körperreinigung. Ausserdem ist das Badewasser einiges heisser als in Europa. So waren die Wassertemperaturen in meinem Sento immer über 45 Grad Celsius. Dies braucht etwas Gewöhnung, fühlt sich aber sehr entspannend an. Das Sento ist geschlechtergetrennt[5], da man das Bad ohne Badehosen betritt. Das Sento hat eine sozial ausgleichende Wirkung, da man ohne Kleider den Leuten ihren Status nicht ansieht.
Die Trennung der Geschlechter im Sento wurde erst in der Meiji Periode eingeführt.
Im Sento werden Neuigkeiten aus dem Quartier ausgetauscht oder die Resultate eines Sumoturniers besprochen („die Ausländer gewinnen immer"). Manchmal schauten die anderen Gäste etwas irritiert beim Anblick eines Ausländers, ab und zu ergab sich dadurch ein kleiner Schwatz.

---

[4] Die Showa Periode wird in einem japanischen Film aus dem Jahre 2005 sehr schön dargestellt:
ALWAYS-三丁目の夕日 (ALWAYS-Sanchoume no Yuuhi oder ALWAYS- Sunset on Third Street)
http://www.always3.jp/

[5] Die Trennung der Geschlechter im Sento wurde erst in der Meiji Periode eingeführt.

Maguro-don （鮪ドン）und Fondue (チーズ　ホンデュー)

Mit Satomi hinter der Bar

Ein anderer wichtiger Treffpunkt in meinem Quartier waren Bars und Cafes, wo sich Einheimischen trafen, und wohin sich nur selten ein Auswärtiger verirrte. Mein Lieblingsplatz war das Hoshidokei (星時計), übersetzt Sternen-Uhr. Ein Cafe/Bar, in der die Zeit in einem anderen Tempo vergeht. Neben den Gästen aus dem Quartier, die eine Art Familie bildeten, kamen auch ab und zu Gäste von weither. Sogar der Präsident der Kosmetikfirma Shiseido verkehrte dort.

Oishiine!!

Satomi, die Besitzerin, war das Herz und die Seele der Bar. Sie kannte die Eigenheiten jedes Gastes und verstand es, zwischen ihnen Brücken zu bauen. Ausserdem servierte sie einen köstlichen Maguro-don (Thonfisch-sashimi und eine Schale Reis).Im Hoshidokei war ich auch als Gastkoch für original Schweizer Käsefondue eingeladen, zusammen mit Freunden und Nachbarn. Nachdem das erste Fondue ein grosser Erfolg war, wurden die Fonduepartys von mal zu mal grösser. An meiner Sayonara-party kochte ich für dreissig Leute. Es bereitete mir grosse Freude, über die japanische Kultur zu lernen und meinen japanischen Freunden und Nachbarn etwas von Schweizer (Koch-) Kultur zu vermitteln.

Shimizu-san, der Hausmeister

Mit Shimizu-san

Ich habe Shimizu-san viel zu verdanken. In Japan ist es wichtig von jemandem eingeführt zu werden, und Shimizu-san war es, der mich in die kleine Welt der Shita-Machi einführte und mich all seinen Freunden vorstellte.
Er lieh mir alle Möbel und Geräte für mein Zimmer, so dass ich nichts anzuschaffen brauchte.

Reisen, Kultur

Meine liebste Freizeitbeschäftigung war Ausflüge in der näheren oder weiteren Umgebung Tokios. Am besten gefielen mir 2-tägige Trips mit Übernachtung in einem Ryokan (japanisches Hotel) mit Onsen (heisse Quellen), in der Nähe des Meeres. Dafür eignete sich die Izu Halbinsel bestens. Einer der schönsten Orte ist das an der Südspitze der Halbinsel gelegene Shimoda. Ein historisches Städtchen, in dessen Hafen die schwarzen Schiffe von Commandante Perry vor Anker lagen.

露天風呂 (Onsen Aussenbad) in 伊豆大島 (Izu Oshima)

Im Sommer besuchte ich auch ab und zu mit Freunden Strände an der Shonan Küste oder in Chiba, um mit dem Bodyboard auf den Wellen zu reiten

Mit Satomi's Onkel und Bunraku Puppe

Ein besonderes Erlebnis war der Besuch einer Bunraku-Puppen-Aufführung （文楽） im Nationaltheater. Da die lebensgrossen Puppen von mehreren Spielern gleichzeitig bewegt werden, wirken sie so echt, dass man nach einer gewissen Zeit meint, sie seien Geschöpfe aus Fleisch und Blut.

Da der Onkel von Satomi ein bekannter Bunraku-Spieler ist, hatte ich die Möglichkeit, eine Puppe selbst in die Hand zu nehmen und sie zu bewegen.[6]

Was in der Schweiz die Disco oder der Club sind, das ist in Japan das Karaoke. An den Abenden wurde Karaoke zu einer meiner Lieblingsbeschäftigungen. Zu zweit oder in einer grösseren Gruppe mieteten wir einen Karaoke-raum und sangen bis weit in die Nacht hinein.

Karaoke

Ich behielt auch regelmässigen Kontakt mit meinen Freunden und der Gastfamilie in Nagoya und besuchte mehrmals den Aichi-ken und seine Sehenswürdigkeiten, zum Beispiel die Bucht von Gamagori, das Schloss von Okazaki, die Toyota Werke oder das Sumo-Turnier von Nagoya.

[6] Für interessierte, hier die Website:

Swiss connections

Die Schweizer in Japan sind nicht so zahlreich wie andere Ausländer, trotzdem sind sie sehr aktiv. Die Schweizerische Handelskammer organisierte regelmässige Luncheons mit ausgewählten Gastrednern, welche ich mehrere Male besuchte.
Während der Expo 2005 lud die Handelskammer zu einer Studienreise in den Aichi-ken ein, mit Besuch der Toyota Werke, wo uns das Erfolgsrezept von Toyota „Just in Time" vor Augen geführt wurde.
Der Schweizer Verein organisiert alljährliche Barbecues am Tamagawa Fluss und Felix Mösner von der Schweizer Botschaft und Mike Zingg veranstalten ab und zu einen SJCC Alumni Treff. Dies waren willkommene Möglichkeiten zum Networking und zum schliessen von neuen Freundschaften.

Die japanische Sprache

Einmal im Jahr wird weltweit der Nihongo Nohryoku Shiken – Japanese Language Proficiency Test abgehalten. Die Prüfung ist in 4 Schwierigkeitsstufen unterteilt. 4-kyu ist der einfachste, 1-kyu ist der schwierigste Level. Im September 2005 meldete ich mich für den Test auf dem 2-kyu Level an, der im November abgehalten wurde. Zur Vorbereitung besuchte ich während 4 Wochen vollzeitlich die Sendagaya Japanisch Sprachschule in Tokio. Obwohl ich mich mündlich schon ziemlich fliessend unterhalten konnte, musste ich feststellen, dass ich im Bezug auf die Schriftzeichen, die Kanji, noch viel nachzuholen hatte. Nach 3 Wochen Studium an der Sprachschule musste ich mir zugestehen, dass ich die mehreren hundert Kanji, die mir noch fehlten in so kurzer Zeit nicht lernen konnte. Deshalb wechselte ich den Level der Prüfung von 2 auf 3. Das Resultat, über das ich mich sehr freute, war dann: Bestanden. Der Unterricht in der Sendagaya Schule war qualitativ gut, die Erfahrung in der Yamasa Sprachschule[7] im Aichi-ken war jedoch einzigartig. Die Lehrer in Yamasa unterrichteten engagierter, und das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Studenten war stärker, weil alle am gleichen Ort wohnten und Okazaki viel weniger Unterhaltungsmöglichkeiten bot, als Tokio.

Meine Klasse and der Sendagaya Sprachschule

[7] Siehe Zwischenbericht

Zum Schluss

Im Ganzen verbrachte ich 2 Jahre in Japan, zuerst 3 Monate im Aichi-ken und anschliessend ein Jahr und neun Monate in Tokio. Das Erlernen der Sprache, die Arbeit in einer multinationalen aber doch „japanischen" Firma und der Businesswettbewerb JMEC sind Erfahrungen, die ich in meiner zukünftigen beruflichen und privaten Laufbahn bestimmt gebrauchen kann.
In den zwei Jahren hat sich auch mein Wunsch verstärkt, in der Zukunft im Ausland tätig zu sein. Schon seit langem ist es mein Traum, die Schweiz im Ausland zu vertreten. In einer Karriere im diplomatischen Dienst könnte ich meine Fähigkeiten, Brücken zu bauen einsetzen und meine Erfahrung in der Privatwirtschaft kann ebenfalls von grossem Nutzen sein.
Deshalb habe ich mich in diesem Jahr für die Teilnahme am Concours Diplomatique beworben.
Sicher werde ich auch in Zukunft meine Beziehungen mit Japan pflegen. Gerne bin ich auch bereit Fragen zu beantworten, sei es im Bezug auf Arbeit oder Freizeit in Japan.
Meine e-Mail Adresse ist: bbbraun@gmail.com

Meine Zeit in Japan wäre nie so bereichernd gewesen ohne die Unterstützung vieler Leute. Bei ihnen allen möchte ich mich ganz herzlich bedanken und entschuldige mich bei jenen, die nicht in dieser Liste auftauchen, ich habe sie nicht vergessen.
In erster Linie geht mein Dank an die Schweizerisch Japanische Handelskammer und den Präsidenten der Scholarship Foundation, Herrn Paul Dudler, der alle Stipendiaten nicht nur finanziell sondern auch mit wertvollen Ratschlägen unterstützt. Mein Dank geht ebenfalls an. meine Vorgesetzten und Mitarbeiter bei Syngenta, von denen ich sehr viel lernen konnte. Im Besonderen an meinen direkten vorgesetzten Tomoichiro Hirano, der mir vorlebte, was japanische Arbeitskultur bedeutet: zusammen etwas zu erreichen und jederzeit die Hand bieten für seine Mitarbeiter, sei es in geschäftlichen oder privaten Dingen. Des Weiteren geht mein Dank an Ikuko Collins-san, die Direktorin des JMEC Programmes, die mir die Möglichkeit gegeben hat, ein Teil von JMEC zu sein. Dann gehört der Dank auch meinem Team: Mikki, Steve, Maki, Mike und Cherry, die mit ihrem riesigen Einsatz unserem Team zum erfolgreichen 3. Platz verholfen haben und unserem Mentor, Mr. Richard May, der uns tatkräftig zur Seite stand. Danken möchte ich auch Frederic Jourdan, meinem ehemaligen Mitarbeiter, für die Freundschaft die uns verband und Benjamin Nouvel bei dem ich für 3 Wochen Logis erhielt. Des Weiteren danke ich meiner Japanischlehrerin Kagaya Hiroko-san, dass sie mir die japanische Sprache und Kultur näher brachte, meiner ehemalige Mitarbeiterin Kimura Sakae-san, dass sie mich zum Festival in die Shita-Machi mitnahm und meinem Vermieter Shimizu-san, dass er mich behandelte wie seinen Sohn. Dann danke ich meiner Gastfamilie Takeshi, Kayoko, Junichi, Yuna und Yoko und Isomura Shuji-san, Anwalt und protestantischer Pfarrer und seiner Familie, beide aus Okazaki im Aichi-ken.
Ich bin froh über die Freundschaft mit Takamine Yoshiaki-san und seine Frau Michaela mit denen ich interessante politischen Diskussionen über Japan führen konnte. Yukie Chino, JMEC Teilnehmerin, half mir mit ihren Ratschläge bezüglich der japanischen Einwanderungsbehörde und war meine Begleiterin auf vielen kleinen und grösseren Reisen, dafür möchte ich ihr herzlich danken. Die Schweizerische Botschaft in Tokio erlaubte mir die Nutzung ihrer Bibliothek für die Vorbereitung zum Concours

Diplomatique. Dafür möchte ich insbesondere Herrn Peter Nelson, Frau Margrith Ledermann-Prestofelippo, Herrn Felix Mösner, Herrn Christoph Bolliger und den lokalen Angestellten danken. Ausserdem danke ich Mike Zingg, Betreuer der Alumni, Satomi-chan vom Restaurant Hoshidokei, Signore Fabio Fantini, Manager bei Alitalia, mit dem ich anregende Lunches und Espressi genoss, Hans von Dean & Deluca Delicatessenmarkt Shinagawa, der mir sein Fonduerezept verriet, und mir den Käse vorbereitete, den ausgezeichneten Lehrern von Yamasa in Okazaki, Rie-chan, Kikuchi-san, Suzuki-san, meinem Mitarbeiter und Freund Hara Souta-san, Tomomi, Luc, Claudio, Yoko, Miyuki, Ludvik, Kumie, Abby, Samuel und last but not least: meiner Mutter, für die Abwicklung meiner Verpflichtungen in der Schweiz und ihre stetige Unterstützung für mein Vorhaben in Japan.

みんなさん、大変お世話になりました。

St. Gallen, 10. August 2006

David Braun